

- sellschaft, 2021) oder K. Mengisteab zur Krise der Demokratie am Horn (James Currey, 2020).
- 2 Interview, Der Spiegel, 20. Januar 2021. URL: <<https://www.spiegel.de/ausland/aethiopien-orientalist-alfred-schlicht-ueber-den-krisenherd-am-horn-von-afrika-a-94032b91-ae8a-42c6-89d8-a2c5856af21e>> (Zugriff: 31. Oktober 2021).

Marie Huber: Developing Heritage – Developing Countries. Ethiopian Nation-Building and the Origins of UNESCO World Heritage, 1960–1980 (= Africa in Global History, vol. 1), Berlin/ Boston: De Gruyter Oldenbourg, 2021, 204 S.

Rezensiert von
Andrea Rehling, Augsburg

Seit die Kämpfer der Tigray People's Liberation Front in Äthiopien im August 2021 Lalibela erobert haben, erfreut sich das äthiopische Welterbe in der internationalen Medienöffentlichkeit neuer Aufmerksamkeit. Sorgenvoll richtet die Berichterstattung den Blick auf eine etwaige Gefährdung der „heiligen Stadt“ und UNESCO Welterbestätte durch die „Tigray-Rebellen“ und reklamiert so einen internationalen Mitspracheanspruch über die Zukunft der Stadt.[1]

Lalibela ist eine der ersten zwölf Stätten, mit denen die Welterbeliste 1978 eröffnet wurde. Auch der Sämen-Nationalpark in Äthiopien gehört dazu. Mit ihnen gelang es der äthiopischen Regierung, sich in das UNESCO-Welterbeprogramm einzu-

schreiben. Trotzdem hatten sich die äthiopischen Vertreter wahrscheinlich mehr erhofft, denn sie hatten nicht weniger als elf Nominierungen ins Rennen geschickt und etablierten sich so als absoluter Spitzenreiter im Bewerberfeld.[2] Warum aber war das Interesse der äthiopischen Regierung am Welterbeprogramm so groß? Und inwiefern gelang es den äthiopischen Vertretern, das Programm, dessen Eurozentrismus sogar von der UNESCO selbst regelmäßig problematisiert wird, in ihrem Sinne zu prägen bzw. wie wurde der äthiopische Denkmal- und Naturschutz durch die internationale Organisation geprägt? Diese Fragen sind bisher weitgehend unbeachtet geblieben. Es ist das Verdienst dieser Arbeit, quellengesättigt erste Antworten auf diese Fragen zu liefern. Sie gewährt so wichtige Einblicke in die Bedeutung von „Heritage“ in afrikanischen *nation-building*-Prozessen, verliert darüber aber nicht die in der Literatur zum UNESCO-Welterbeprogramm sonst häufig vernachlässigte ökonomische Dimension des Welterbetitels und sein geradezu symbiotisches Verhältnis zum Tourismus aus den Augen.[3]

Entsprechend beginnt Marie Huber ihre Analyse mit der Entwicklung Äthiopiens zur touristischen Destination, die gleichzeitig der ökonomischen Entwicklung dienen sollte. Sie kann zeigen, dass der Tourismus in den 1960er Jahren als Branche galt, in der sich ohne große Investitionen Gewinne erzielen ließen. Tourismus galt deshalb nicht nur in Äthiopien als Motor für ökonomische Entwicklung. Entsprechend vermarktbarer Natur- und Kulturgüter waren schnell identifiziert und Wissenschaftler aus Europa bzw. den USA wurden als Experten herangezogen, um sie gezielt für

die Nachfrage eines tourist gaze US-amerikanischer und europäischer Kultur- und Naturtourist:innen zuzuschneiden.

Im zweiten Kapitel der Arbeit wird deutlich, dass ein Verweis auf westlichen Kulturimperialismus zur Erklärung der Äthiopischen „Heritage“-Politik zu kurz greifen würde. Marie Huber zeigt, wie Geschichtsbilder und -erzählungen mit den sie stützenden Relikten herangezogen wurden, um die Vorstellung eines äthiopischen zivilisatorischen Exzeptionalismus in Afrika zu etablieren und so territoriale Ansprüche sowie innenpolitisch die Vorherrschaft des Amharischen in einem „Groß-Äthiopien“ zu legitimieren. Die Rolle, welche die westliche Äthiopistik und die staatliche Geschichtsschreibung in Äthiopien dabei spielten, diese Bilder und Erzählungen mit Inhalt zu füllen, wird im Kapitel über den Aufbau der äthiopischen „Heritage“-Institutionen beleuchtet. Es wird deutlich, dass es der äthiopische Staat verstand, das ausländische Interesse an seinem Kultur- und Naturerbe zu nutzen, um mit Hilfe der sogenannten technical assistance Ressourcenengpässe und fehlendes Fachpersonal sowie lückenhafte Ausbildungsmöglichkeiten zumindest graduell zu kompensieren. Marie Huber zeigt aber auch, dass dieser Strategie Grenzen gesetzt waren, die immer wieder die Kontinuität getroffener Maßnahmen in Frage stellten. Das Engagement insbesondere der UNESCO in Äthiopien, das den Regimewechsel 1974 überdauerte, wirkte trotzdem beschleunigend auf die Institutionalisierung von Natur- und Denkmalschutzbehörden. Der Bürgerkrieg, dessen Hauptschauplätze vor allem im Norden, im Gebiet der wichtigsten Natur- und Kulturstätten, lagen, erschwerte bis 1991 Ausgrabungen und

Restaurierungsarbeiten massiv, konnte diesen Prozess aber nicht aufhalten. Schon damals war die Tigray People's Liberation Front ein wichtiger Akteur in diesem Konflikt.

Trotz der Schwierigkeiten gelang es der nunmehr sozialistischen äthiopischen Regierung mit Unterstützung interessierter internationaler Experten, sieben Stätten in die Welterbeliste eintragen zu lassen. Ende der 1970er Jahre waren die Expert:innen allerdings nicht mehr zwangsläufig aus Europa oder den USA. Persönliche Netzwerke und spezifische Personenkonstellationen spielten aber weiter eine nicht unerhebliche Rolle bei der Identifikation und Aufbereitung der Stätten für die Welterbeliste. So kann Marie Huber zeigen, dass es dem in Äthiopien für die Bewerbungen Verantwortlichen Berhanu Abebe nicht nur gelang einen Consultant zur Unterstützung der Bewerbungen für die Welterbeliste bei der UNESCO einzuwerben, sondern mit dem entsandten iranischen Archäologen Firouz Bagherzadeh den Vorsitzenden des Büros des Welterbekomitees an seine Seite zu bringen.

Das folgende Kapitel ist dem Spannungsfeld zwischen dem Anspruch eines Erbes der Welt und den konkreten lokalen Gegebenheiten in Äthiopien gewidmet. Es beleuchtet die Standardisierungsbemühungen der internationalen Organisation und problematisiert die Marginalisierung von lokalen Akteur:innen in der Forschung und in Erhaltungsprojekten, die u.a. zu einer Zurückdrängung traditionellen Wissens zugunsten der internationalen Standards führte. Die imperialen Traditionen der UNESCO und ihrer Programme werden ausgelotet und herausgearbeitet, wie insbesondere beim Schutz

von Naturerbestätten auch in Äthiopien Landnutzungskonflikte entstanden, die zu gravierenden Umsiedlungen führten und bestehende Konflikte massiv verstärkten. Im letzten Kapitel steht die internationale Bürokratie des „Ethiopian World Heritage-making“ (S. 144) im Mittelpunkt. Es wird gezeigt, dass Äthiopien einen gewissen Modellcharakter für die internationale Entwicklungspolitik von und in afrikanischen Staaten in diesem Bereich hatte. Die Studie, die eine überarbeitete Version der 2017 von der Humboldt Universität zu Berlin angenommene Dissertation ist, leistet einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Verflechtung und Verstrickung des UNESCO-Welterbeprogramms mit ökonomischen Entwicklungspolitiken und *nation-building*-Prozessen. Marie Huber stellt überzeugend dar, wie wichtig ein international anerkanntes *heritage* für das *nation-building* Äthiopiens gewesen ist. Gelegentlich wird die identitätsstiftende Dimension von *heritage* etwas überbewertet, wenn kulturpolitische Maßnahmen nur aus dieser Perspektive beleuchtet werden. Nicht nur mit Blick auf die Tourismuspolitik hätte das Prisma eines offeneren, dynamischeren Konzepts wie des *nation-branding* über die Frage nach nationaler Identität hinaus Einblicke in die vielfältigen Perspektiven, Interessen, Kommunikationsprozesse und Player beim *heritage-making* ermöglicht. In ihrer Einleitung weist Marie Huber zu Recht darauf hin, dass die UNESCO nicht nur als Organisation eigene Handlungsmacht hat, sondern auch Arena und Bühne der internationalen Beziehungen ist (S. 9). Dieser Aspekt wird zwar wiederholt angesprochen, kommt aber in der Analyse etwas kurz, was wohl auch darauf

zurückzuführen ist, dass die Akten des äthiopischen Außenministeriums nicht herangezogen werden konnten. So werden die Konfliktlinien des Kalten Krieges und des Nord-Süd-Konfliktes zwar benannt, aber die entsprechenden Verhandlungsdynamiken, Positionierungen und Wahrnehmungen treten ebenso wie die Süd-Süd-Beziehungen und die weltregionale Verortung Äthiopiens in der Analyse manchmal zu sehr in den Hintergrund: Es wäre spannend zu wissen, welche Rolle die Nubienkampagne der UNESCO im Sudan bei der Entscheidung für die Selbstinszenierung als Korridor zwischen Europa und Afrika gespielt hat. Für den Sudan hatte sich dieses Bild von Nubien in der internationalen Kampagne bei den Geldgebenden im wahrsten Sinne ausgezahlt. Auch die massive Betonung der christlichen Tradition wirft die Frage auf, was hier nicht nur im Weltmaßstab jeweils ausgeblendet wurde bzw. wovon sich mit dieser Setzung abgegrenzt werden sollte. Diese weiterführenden Fragen, die teilweise nur durch die Ergebnisse von Marie Hubers Arbeit gestellt werden können, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Studie den Blick für die Facetten und Spielarten des vielzitierten Eurozentrismus des UNESCO Welterbes wesentlich geschärft hat. Mit Äthiopien bringt die Studie einen bisher wenig beachteten Akteur ins Blickfeld, wodurch die Studie einen äußerst wertvollen Beitrag für das Verständnis der internationalen Organisation und ihres Programms leistet.

Anmerkungen

- 1 Tigray-Rebellen nehmen Unesco-Welterbestätte Lalibela ein, in: Zeit Online 6.8.2021, <<https://www.zeit.de/politik/ausland/2021-08/aethiopien-rebellen-ti>

- gray-unesco-lalibela-berichte?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F> (Zugriff: 28.08.2021); B. Dörries, Truppen aus Tigray nehmen heilige Stadt ein, in: Süddeutsche Zeitung 6.8.2021, <<https://www.sueddeutsche.de/politik/buergerkrieg-tigray-felsenkirchen-1.5375694>> (Zugriff: 28.08.2021); Lalibela: Ethiopia's Tigray rebels take Unesco world heritage town, in: BBC News 5.8.2021, <<https://www.bbc.com/news/world-africa-58101912>> (Zugriff: 28.08.2021).
- 2 UNESCO. Convention concerning the Protection of the World Cultural and Natural Heritage. World Heritage Committee. Second Session, Washington DC 5 to 8 September 1978, List of Nominations to the World Heritage List and of Requests for Technical Cooperation, CC-78/CONF.010/7, <<https://whc.unesco.org/archive/1978/cc-78-conf010-7e.pdf>>.
 - 3 Tourismus taucht hier häufig nur als (Management-)Problem bzw. Gefährdung und etwas dem Programm Äußerliches auf, vgl. u.a. L. Meskell: *A Future in Ruins*. UNESCO, World Heritage, and the Dream of Peace, Oxford 2018; C. Cameron/M. Rössler, *Many Voices, One Vision: The Early Years of the World Heritage Convention*, Farnham 2013.

Daniel Geary / Camilla Schofield / Jennifer Sutton (eds.): *Global White Nationalism. From Apartheid to Trump*, Manchester: Manchester University Press, 2020, 338 pp.

Reviewed by
Paul S. Landau, College Park

As an “ideology”, the claim to whiteness as an excluded or newly marginalized state of being, a subjected status, is impoverished. After all, white men still dominate wealth all over the northern hemisphere, so the premise would seem to be shaky. None-

theless, white people, offended at being called out for racism or other wrongs, have managed to rally worldwide, as suffering, somehow. They do not all speak about white supremacy, but the rhetoric of many of them within one or two menu clicks is rank, ugly, racist, and, yes, white supremacist. Since the days of William F. Buckley's purge of the Republican Party of the dominance of the John Birch Society and other “patriotic” racist orders, we stand on the edge of a resurgence of overt racism into the legitimate political sphere again.

The victimhood inherent in this recent growth of white supremacy is a focus of *Global White Nationalism: From Apartheid to Trump*. That is a reversal, because whiteness, when it has any political meaning, has historically indexed a dominant status in cosmopolitan societies, both in the old and new worlds. How, then, have white supremacy and white separatism (or both, amalgamated into white nationalism) managed to incorporate victimhood in recent decades in the English-speaking world, to become a force to reckon with? Is this really a form of self-pity masquerading as nationalism? Hasn't it got something to do with the internet and the way anyone's “content” is magnified or diminished by counted views?

Yes and no. There are several recent books of note that have highlighted the problem thus: the stance, “Whites must rule”, is simply rarely encountered in national discourse as a legitimate policy position. Instead, there is an intricate weaving of white supremacy in “states' rights”, “conservative, traditional”, “pro-family values”, “pro-law and order”, and, most interestingly in this book, “nostalgia for settler empire” and (connected to that) “anti-IRA